

Der Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert

VON EUGEN EWIG

In der Notitia dignitatum erscheint der alte Militärsprengel der Germania I aufgelöst in die beiden Sprengel des *Dux Moguntiacensis* und des *Comes Argentoratensis* ¹⁾. Zum Sprengel des Mainzer *dux* gehörten die Städte und Kastelle von Selz bis Andernach mit ihren Garnisonen:

Salectio (Selz):	<i>milites Pacenses</i> (= <i>legio I Flavia Pacis</i>)
Taberna (Rheinzabern):	<i>milites Menapii</i>
Vico Julio (Germersheim):	<i>milites Anderetiani</i>
Nemetis (Speyer):	<i>milites Vindices</i>
Alta Ripa (Altrip):	<i>milites Martenses</i>
Vangionis (Worms):	<i>milites secundae Flaviae</i>
Moguntiaco (Mainz):	<i>milites Armigeri</i>
Bingio (Bingen):	<i>milites Bingenses</i>
Bodobrica (Boppard):	<i>milites Balistarii</i>
Confluentibus (Koblenz):	<i>milites Defensores</i>
Antonaco (Andernach):	<i>milites Acincenses</i> ²⁾

Diese Liste der Notitia ist nicht vollständig. Aufgrund der Ziegelstempel von Rheinzaubern ist an der Rheinlinie zwischen Selz und Rheinzabern ein weiteres Kastell – Pfortz – mit einer weiteren Einheit, den *Portisiani/Portisienses* zu ergänzen ³⁾. Nicht genannt sind aus ungeklärten Gründen auch die binnenländischen Kastelle Kreuznach und Alzey ⁴⁾.

Die in der Notitia aufgeführten Einheiten sind bei der Reorganisation der Rheingrenze durch Valentinian I. in den Jahren 369/70 im Mainzer Sprengel stationiert worden. In diesem Zusammenhang wurde vielleicht auch der alte Großsprengel der Germa-

1) Notitia dignitatum Occ. V 130 (Tractus Argentoratensis) und 143 (Moguntiacensis), ed. O. SEECK, 1876 (Neudruck 1962), 121.

2) Ibidem Occ. XLI p. 213–214.

3) D. HOFFMANN, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia dignitatum (2 Bände, Text und Anmerkungen), 1969, 340.

4) Ibidem 342 und 263. Hoffmann nimmt an, daß die beiden Kastelle entweder übersehen wurden oder z. Zt. der Abfassung der Notitia keine Garnisonen hatten.

nia I in die beiden Militärbereiche des *Ducatus Moguntiacensis* und des *Tractus Argentoratensis* aufgegliedert. Da jedoch der Aufbau des Ducalofficiums die erst von Stilicho eingeführte Form aufweist, kann die Neugliederung auch von Stilicho bei seinen Inspektionen der Rheingrenze in den Jahren 396 und 398 angeordnet worden sein ⁵⁾.

Anrainer des Imperiums im Sektor der Germania I waren die Alamannen, die sich nach der Aufgabe des Limes (260) zu Beginn des 4. Jahrhunderts zwischen Limes und Rhein niederließen ⁶⁾. Nachbarn der Alamannen in der Germania libera waren im Osten die Burgunden, im Norden die Franken. Die Grenze gegen die Burgunden war nach den schriftlichen Quellen grosso modo durch den Limes im Sektor Main-Donau bestimmt. Die zwischen beiden Völkern nach Ammianus Marcellinus umkämpften Salzquellen situiert die *communis opinio* bei Schwäbisch-Hall. Nördlich des Limes gehörte die Wetareiba bis zu Vogelsberg und Rhön anscheinend zum alamannischen Siedlungsgebiet. Westlich der Wetareiba lag die fränkisch-alamannische Grenze im Taunus oder im Westerwald. Wenn die Franken, wie Schoppa annimmt, in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts Militärkolonien zwischen Diez und Nauheim anlegten, dürfte das Lahntal bis hinauf nach Wetzlar damals fränkisch gewesen sein ⁷⁾.

Auf die Geschichte der Alamannen fällt im Zeitraum von 350 bis 380 durch Ammianus Marcellinus relativ helles Licht. Das alamannische Volk stand damals unter einer Vielzahl von Königen, die selbst 357 in der Schlacht von Straßburg gegen Julian nicht geschlossen in Erscheinung traten. Längs des Rheins lassen sich vom Bodensee bis zum Rheingau 4-5 regna nachweisen: das des Priarius im *Linzgau* (*Lentienses*), der Sippe

5) *Ibidem* 191 und 344-346.

6) Eine zweisprachige Quellensammlung zur Geschichte der Alamannen gibt die Heidelberger Akademie der Wissenschaften heraus. Die beiden ersten Bände liegen vor. Quellen zur Geschichte der Alamannen von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus (I) und von Libanios bis Gregor von Tours (II), übersetzt von C. DIRLMEIER, durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von G. GOTTLIEB, 1976/7. – K. F. STROHEKER, Die Alamannen und das spätrömische Reich, in: Zur Geschichte der Alamannen, Hrsg. W. Müller, Wege der Forschung 100 (1975), 20-48. – Darstellungen der Frühgeschichte mit weiterer Literatur: L. SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme. Die Westgermanen II², 1940. – R. WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, 1961, 494-512 (Strukturanalyse). – B. BEHR, Das alamannische Herzogtum bis 750 (Geist und Werk der Zeiten 41), 1975 (mit ausführlicher Erörterung der Frühzeit). – Alamannensiedlung im Rhein-Main-Gebiet: H. SCHOPPA, Alamannisches Kulturgut in Reihengräberfriedhöfen Nassaus, in: Nassauische Annalen 62, 1951, 1-14. IDEM, Die Besitzergreifung des Limesgebiets durch die Alamannen, *ibidem* 67, 1953, 1-13. IDEM, Zur Siedlungsgeschichte des Rheingaus in fränkischer Zeit, *ibidem* 77, 1966, 1-15. – J. WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, in: *Speculum historiale*. Festschrift J. Spörl, 1965, 439-453. – Zur Frühgeschichte der Wetterau: W. A. KROPAT, Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Staufferzeit, in: Wetterauer Geschichtsblätter 13, 1964.

7) SCHOPPA, Alamannisches Kulturgut 5. – H. GENSICKE vermutet, daß das Lahnggebiet schon im 4. Jahrhundert in fränkischer Hand war: (Spuren des Frankenkönigs Mallobaudes?, in: Nassauische Annalen 69, 1958, 19-30).

Gundomad / Vadomar / Vithicab im Vorland von Basel (*Brisigavi*), der Sippe Chnodomar / Mederich / Agenarich (Serapio) im Vorland von Straßburg (*Ortenau* vielleicht auch *Kraichgau*), des Hortar zwischen Main und Neckar, des Suomar im Rheingau (*Bukinobanten*). Im Landesinneren zu suchen sind die Königsherrschaften der Brüder Macrian und Hariobaudes, des Urius, Ursicinus und Vestralp sowie weiterer drei namenloser Reges, die mit Chnodomar gegen Julian gekämpft haben.

370 unterstanden die Bukinobanten des Rhein-Maingebiets der Herrschaft Macrians, den die Römer hier zeitweilig durch Fraomar ersetzten. Die Namen Suomar, Hortar und Fraomar lassen auf Verwandtschaft ihrer Träger schließen. Lag Verwandtschaft vor, so bildete das Rhein-Maingebiet bis etwa zur Neckarmündung eine politische Einheit innerhalb des alamannischen Verbands. Für eine solche Einheit spräche, daß sich der Rheingau in fränkischer Zeit bis zum Neckar erstreckte.

Macrian hat seine Herrschaft anscheinend erst in den Jahren 360–370 auf dieses Gebiet ausgedehnt. Sein regnum grenzte in den 70er Jahren im Norden an die Franken, im Osten wohl an die Burgunden. Diese Machtkonzentration brachte ihn, der 357 der alamannischen Kampfgemeinschaft fern geblieben war, in Gegensatz zu den Römern. Den eingetretenen Wandel bezeichnet vielleicht schon der Überfall des Alamannenfürsten Rando auf Mainz im Jahre 368. Zwei Jahre später verabredete Valentinian I. mit den Burgunden ein gemeinsames Vorgehen gegen Macrian, doch kam es 374 zu einem Friedensschluß, in dem die Römer wohl den Brückenkopf Wiesbaden behaupteten⁸⁾. Macrian fiel um 379 oder bald danach in einem Kampf gegen den Frankenkönig Mallobaudes.

Im Mainzer und Straßburger Grenzabschnitt herrscht im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts anscheinend Ruhe. Die letzten Kämpfe mit Alamannen, die Ammian verzeichnet, spielten sich im Süden ab, wo die Lentienser unter ihrem König Priarius mit anderen alamannischen Verbänden 378 ins Reich einfielen. Gratian schlug sie im gleichen Jahr in der Schlacht bei Argentaria (Horbürg bei Colmar), in der Priarius fiel.

Innerhalb der Zeitspanne von 354 bis 379 haben demnach die Machtkonzentrationen im alamannischen Bereich dreimal gewechselt: 357 lag die Führung bei Chnodomar in der Ortenau, 370 bei Macrian im Rhein-Maingebiet, 379 bei Priarius im Linzgau. Diese Instabilität bildete den Hintergrund für die Errichtung der beiden römischen Militärsprengel von Mainz und Straßburg.

Entgegen einer früher allgemein vertretenen Ansicht hat Stilicho die Grenztruppen in den Krisenjahren 401/2 nicht vom Rhein abgezogen⁹⁾. Den großen geschichtlichen Einschnitt bildete der Rheinübergang der Wandalen, Alanen und Sweben am 31. Dezember 406. Die Einbruchsstelle ist klar bezeichnet durch den Untergang der im Abschnitt

8) SCHOPPA, Besitzergreifung (wie Anm. 6), 13.

9) HOFFMANN, Bewegungsheer 344 n. 288. – DERS., Die Gallienarmee und der Grenzschutz am Rhein in der Spätantike, in: Nass. Annalen 84, 1973, 1–18.

zwischen Selz und Bingen stationierten römischen Einheiten ¹⁰⁾. Hieronymus nennt in seinem berühmten Brief an Geruchia auch Straßburg unter den betroffenen Städten, und unter den Völkern, die Gallien 407 verwüsteten, auch die Burgunden und die Alamannen ¹¹⁾. Indessen haben sich diese beiden Völker dem Wandalenzug durch Gallien nicht angeschlossen, sondern sind gleich einem Teil der Alanen am Rhein verblieben.

Das eigentliche Problem ist die Reorganisation der Rheingrenze nach dem Einbruch vom Dezember 406. Partner der germanischen Völker war zunächst nicht die kaiserliche Regierung in Ravenna, sondern der Usurpator Constantin III. (407–411) und sein Nachfolger Jovinus (411–413). Constantin III. hat Soldverträge mit den Franken, Alamannen, Burgunden und einer Alanengruppe unter Goar geschlossen, doch enthielten diese *foedera* anscheinend noch keine Landzuweisungen. Als Constantin III. 411 durch den Heermeister Constantius in Arles belagert wurde, proklamierten die Burgunden unter dem König Gundicarius und die Alanen unter Goar den Gallorömer Jovinus in der Germania II zum Kaiser, und die von Constantin ausgehobenen Franken und Alamannen schlossen sich Jovinus an ¹²⁾.

Erst 413/14, volle sieben Jahre nach der Katastrophe von 406, sind die Verhältnisse am Rhein durch Constantius, den siegreichen Heermeister des Honorius, stabilisiert worden. Constantius stellte die bis 406 nachweisbare Limitanorganisation nicht wieder her. Die noch intakten Grenzeinheiten nördlich von Bingen wurden als pseudo-comitatenses in das Feldheer eingereiht ¹⁰⁾ – was m. E. nicht unbedingt bedeutet, daß sie in diesem Zusammenhang auch ihre bisherigen Garnisonen verließen. Den Burgunden räumte der Heermeister 413 *partem Galliae propinquam Rheno* als Siedlungsgebiet ein ¹³⁾. Die Kontroverse über die Lage des damit auf Reichsboden begründeten burgundischen Foederatenreiches ist durch Wackwitz und Stroheker wohl endgültig zugunsten von Worms entschieden ¹⁴⁾. Offen bleibt die Frage nach der Ausdehnung des »Wormser Reiches«. Den Westgoten wies Constantius 418 eine ganze Provinz, die Aquitania II, mit einigen angrenzenden civitates als Siedlungsgebiet zu. Auch wenn man in Betracht zieht, daß die

10) Die nördlich von Bingen stationierten Truppen des Mainzer Dukats blieben verschont und wurden nach 407 als pseudo-comitatenses in das Feldheer eingereiht: H. NESSELHAUF, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder (Abh. Preuß. Akad. Wiss. Jahrg. 1938 Nr. 2, 1938, 40 ff.). – HOFFMANN, Bewegungsheer 335.

11) Epistula Nr. 123, 15 (CSEL 56, 1918, 92).

12) HOFFMANN, Bewegungsheer 144 und Anm. 114. – K. F. STROHEKER, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien, 1948, mit ausführlichen Quellenverweisen. – Zusammenstellung der die Franken betreffenden Quellen bei W. J. DE BOONE, De Franken van hun eerste optreden tot de dood van Childerik, 1954, 122 ff.

13) PROSPER TIRO 1250, MGH AA IX, 467.

14) P. WACKWITZ, Gab es ein Burgunderreich in Worms?, in: Der Wormsgau, Beihefte 20 und 21, 1964/65. – K. F. STROHEKER, Studien zu den historisch-geographischen Grundlagen der Nibelungendichtung, in: STROHEKER, Germanentum und Spätantike, 1965, 246–274. Dazu eine wichtige, meist übersehene Beobachtung von H. BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein, in: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 3, 1951, 30 n. 128.

Burgunden ein kleineres Volk waren und ein Teil von ihnen im Rechtsrheinischen verblieb, erscheint die Zuteilung nur einer civitas gering. Als angemessen könnte man die Attribution des durch den Einbruch von 406 besonders betroffenen Raumes zwischen Selz und Bingen ansehen. Im Hinblick auf die bezeugten Verbindungen zwischen Gundicarius und Goar darf man vermuten, daß die Burgunden sich dieses Gebiet mit den Alanen Goars teilten. Der Sektor Bingen–Andernach wäre dann in unmittelbarer römischer Regie geblieben. Doch bleibt man mit diesen Vermutungen im Bereich der Hypothese.

Die schriftliche Dokumentation über die Beziehungen des Imperiums zu den Franken und Alamannen ist desperat. Über die Franken liegen für die nächsten Jahrzehnte nur einige verstreute Nachrichten vor; die Überlieferung über die Alamannen setzt für gut vier Jahrzehnte (413–455) ganz aus. Gleichwohl kann man mit Bestimmtheit sagen, daß Constantius 413/14 neue foedera auch mit den Franken und Alamannen geschlossen haben muß. Gebietszuweisungen innerhalb des Imperiums haben die beiden Völker dabei allem Anschein nach nicht erhalten. Das argumentum e silentio ist hier im Hinblick auf die zwar lakonische, aber präzise Nachricht über die Burgunden von Gewicht. Außerdem läßt eine unten ausführlicher zu besprechende Aussage des Sidonius Apollinaris erkennen, daß die eigentliche Landnahme der Alamannen in Obergermanien erst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgte. Ich möchte daher an Soldverträge denken, die die beiden Völker zum Frieden und zur Gestellung von Kontingenten für das kaiserliche Heer verpflichteten. Im Hinblick auf die archäologischen Befunde von Gellep ist die Vermutung gestattet, daß solche Kontingente auch in rheinischen Grenzfestungen stationiert wurden¹⁵⁾. Die Aufsicht über die föderierten Völker einschließlich der Burgunden kann nur der *magister equitum Galliarum* als Befehlshaber des gallischen Feldheeres ausgeübt haben¹⁶⁾.

Die Invasion von 406 hat nicht nur in den rheinischen Grenzprovinzen, sondern auch im rechtsrheinischen Vorland des Imperiums Veränderungen hervorgerufen. Zwei Quellen berichten, daß die Franken sich den Wandalen vor ihrem Rheinübergang entgegenstellten und dabei besiegt wurden¹⁷⁾. Da die Wandalen von Südosten kamen, kann die Schlacht nur im Vorfeld von Worms oder Mainz stattgefunden haben, d. h. in einem Gebiet, das im 4. Jahrhundert alamannisch war. Wie sich die nordalamannischen Teil-

15) Die spätrömische Phase scheint in den Grabfeldern von Gellep um 425 ausgelaufen zu sein. Cf. EWIG, Probleme der fränkischen Frühgeschichte in den Rheinlanden, in: Hist. Forschungen f. W. SCHLESINGER, 1974, 51 (mit weiterer Literatur).

16) Das Hauptquartier des gallischen Heermeisters befand sich seit der Verlegung der Präfektur von Trier nach Arles wohl in Arles, also weit entfernt von der Grenze. Doch könnte in Trier eine untergeordnete Befehlsstelle eingerichtet worden sein. Hier amtierte in den 70er Jahren des 5. Jahrhunderts der *comes* Arbogast als militärischer Statthalter. Leider ist über die Begründung dieses »Comitatus« nichts Näheres bekannt.

17) Orosius und Renatus Profuturus Frigiredus berichten über diesen Zusammenstoß. Cf. DE BOONE, De Franken 122.

stämme, namentlich die Bukinobanten, in dieser Situation verhalten haben, ist nicht bekannt. In den folgenden Jahren wurden sie jedenfalls durch die vom mittleren Main zum Rhein vordringenden Burgunden von der Masse der Alamannen abgeriegelt. Die Frage, ob sie ihre politische Selbständigkeit zwischen Burgunden und Franken behaupten konnten, läßt sich nur stellen, nicht beantworten.

In den römischen Rheinprovinzen scheint die Ordnung von 413/14 bis 435/36 Bestand gehabt zu haben. Man hört nur von Kämpfen mit den Franken, die 420 rebellierten und während der durch den Tod des Kaisers Honorius hervorgerufenen Reichskrise (423–425) eine *pars Galliarum propinqua Rheno* – wohl die Germania II – besetzten, aber 428 noch einmal von Aëtius in die Schranken gewiesen wurden¹⁸). Größere Veränderungen löste erst der große Bagaudenaufstand von 435 aus, den die Burgunden zu einem Vorstoß in die Moselprovinz nutzten. Aëtius brachte ihnen bekanntlich 435/36 mit Hilfe der Hunnen eine vernichtende Niederlage bei. Aber der Abfall der Burgunden, die wohl einen Eckstein der Ordnung von 413/14 gebildet hatten, machte eine Reorganisation der Rheingrenze erforderlich. Die Franken erhielten wohl danach die seit langem begehrte Landzuweisung in Niedergermanien. Die Alanen wurden in den Jahren 440–442 nach Orléans und Valence versetzt, die Burgunden 443 in der Sapaudia angesiedelt¹⁹). Da aus verschiedenen Zeugnissen hervorgeht, daß die Rheingrenze noch nicht aufgegeben wurde, stellt sich die Frage, wie sie im mittelhheinischen Sektor nach der Verpflanzung der Burgunden und Alanen geschützt wurde. Ich weiß darauf keine Antwort. Die Quellen bieten nicht einmal Indizien für Vermutungen.

Drei Nachrichten über eine kirchliche Missionstätigkeit am Mittelrhein, deren Wert zu Unrecht von einigen Forschern bezweifelt wurde, lassen erkennen, daß die römische Ordnung in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch nicht völlig zusammengebrochen war. Nach Orosius haben die Burgunden in Gallien das katholische Christentum angenommen. Nach dem Kirchenhistoriker Sokrates erbaten auch rechtsrheinische Burgunden um 428/29 vom Bischof einer gallischen Stadt die Taufe²⁰). Nach der Vita des Lupus

18) DE BOONE 128–135. – EWIG, Probleme der fränkischen Frühgeschichte 66 ff. Einige Forscher, darunter E. STEIN, beziehen die von den Franken besetzte *pars Galliarum* auf Trier und die Mosellande. Wenn die Franken aber 413/14 noch keine Landzuweisungen auf römischem Boden erhalten haben, kann nur die Germania II in Betracht gezogen werden. Für ein unmittelbar am Rhein gelegenes Gebiet spricht auch der Wortlaut der Quelle; denn der Gewährsmann Prosper Tiro gebraucht sowohl zu 413 (im Hinblick auf die Burgunden) wie 428 den Begriff *pars Galliae (Galliarum) propinqua Rheno*. Man vergleiche dazu den Brief des SIDONIUS APOLLINARIS an Arbogast von Trier aus dem Jahre 471: *Quocirca sermonis pompa Romani . . . Belgicis olim sive Rhenanis abolita terris . . .* (Ep. IV 17, 2. Lettres I–V ed. A. LOYEN, 1970, 149). Hier werden die *terrae Rhenanae* neben den *terrae Belgicae* genannt.

19) EWIG, Probleme der fränkischen Frühgeschichte 67–74.

20) OROSIUS, Hist. adversus paganos VII 41,8 (CSEL V 554). – SOCRATES, Hist. ecclesiastica VII 30 (MIGNE, Patr. Graeca 67, 805). Dazu zuletzt: K. SCHÄFERDIEK, Germanenmission, in: Reallexikon f. Antike und Christentum X, 1977, 508 ff.

von Troyes predigte der Bischof Severus von Trier den gentes in der Germania I das Evangelium, als er – um 446 – die Aufforderung erhielt, Germanus von Auxerre auf seiner zweiten Reise nach Britannien zu begleiten²¹⁾. Der Bischof der πόλις τῆς Γαλλίας, von dem Sokrates spricht, kann der Trierer oder der Mainzer gewesen sein. Denn die Mainzer Bischofsreihe bricht erst um 451 ab²²⁾. Am klarsten spricht für relativ geordnete Verhältnisse der für die Zeit sehr ansehnliche Bau der Mainzer Basilika St. Alban aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts²³⁾. Aus Köln, wo die Bischofsliste zu Beginn des 5. Jahrhunderts abreißt, sind keine kirchlichen Bauten des 5. Jahrhunderts bekannt.

Die Aussagen des Hieronymus¹¹⁾ und Salvians²⁴⁾ über den Zustand von Mainz – *capta atque subversa* (zu 407), *excisa atque deleta* (um 440) – werden durch die besprochenen historischen und archäologischen Zeugnisse nicht aus der Welt geschafft, aber relativiert. Das Ende der Römerzeit am Rhein bezeichnete erst der Einfall Attilas in Gallien im Jahre 451. Durch den griechischen Historiker Priskos erfahren wir, daß der politische Einfluß Attilas um 450 bis zu den Grenzen der Franken reichte. In einem Thronstreit wandte sich damals der jüngere Sohn eines Frankenkönigs an Aëtius, der ältere an Attila um Hilfe²⁵⁾. Sidonius nennt in der Tat den Bructerus Francus unter den Hilfsvölkern des Hunnenkönigs, aber er verwirrt im gleichen Moment das Bild, indem er diese Bructerer am Neckar lokalisiert. Vermutlich beruht diese irrierte geographische Angabe auf einer Verwechslung mit dem Burgundio, den Sidonius gleichfalls unter den Hilfsvölkern der Hunnen aufführt²⁶⁾. Daß hier die rechtsrheinischen Burgunden gemeint sind, ist communis opinio der Forschung. Rätselhaft ist das völlige Schweigen der Quellen über die Alamannen, die weder unter den Hilfsvölkern Attilas noch unter denen des Aëtius genannt werden²⁷⁾.

21) VITA LUPi ep. Trecensis 11, MGH SS rer. Mer. VII 302. – Dazu VITA GERMANI ep. Autisiodorensis 25, SS rer. Mer. VII 269.

22) EWIG, Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende, in: Universitas. Festschrift für Bischof Dr. A. Stohr II, 1960, 20. – IDEM, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz, in: Das erste Jahrtausend I, 1962, 119.

23) F. ARENS, Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz I, 1961, 17 ff.

24) De gubernatione Dei VI 39 (CSEL VIII, 136).

25) PRISCI PANITAE fragm. 15 und 16 (Fragmenta Hist. Graecorum 4, ed. C. MÜLLER, 1868, 98 ff.). Dazu EWIG, Probleme 70 Anm. 113.

26) Carmen VII (Panegyricus in Avitum) 321 ff. (MGH, AA VIII 211). Die artifizielle Schädeldeformation, nach J. Werner eine durch die Hunnen verbreitete Mode, begegnet auch bei Burgunden in der Sapaudia: J. WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, 1956, 15 ff. und 17 ff. Die Sitte der Schädeldeformation wird von anderen Forschern allerdings auf die Sarmaten-Alanen zurückgeführt: F. ALTHEIM-H. W. HAUSSIG, Die Hunnen in Osteuropa, 1958, 37–43 (mit teilweise irrigen Ausführungen über die Geschichte der Burgunden).

27) Sollte Attila das Gebiet der Alamannen umgangen haben und aus dem Raum von Regensburg zum Rhein marschiert sein? Das Land nördlich der Donau an Naab und Regen gehörte im späteren 5. Jahrhundert zum Reich der Thüringer, die als Satelliten der Hunnen bezeugt sind. Attila müßte dann von Regensburg zum (unteren) Neckar gezogen sein, den er nach den Zeugnissen des Sidonius berührt hat (cf. Anm. 30).

Priskos führt den fränkischen Thronstreit unter den Hauptgründen für den Zug Attilas nach Westen an. Eine Intervention Attilas zugunsten des älteren, aber offenbar unterlegenen Thronprätendenten ist auch im Hinblick auf den Zuzug fränkischer Brukerter zu seinem Heer wahrscheinlich. Nach L. Schmidt wäre der Hunnenkönig bis ins Neuwieder Becken vorgestoßen, bei Neuwied über den Rhein gegangen, dann über Trier nach Metz marschiert²⁸⁾. Die Münzfunde von Alttrier und Dalheim an der Straße von Trier nach Metz, die Schmidt im Anschluß an Blanchet zur Bestimmung von Attilas Itinerar heranzog, sind nicht eindeutig in diesem Sinn zu interpretieren²⁹⁾. Hingegen kann für die These Schmidts das Zeugnis des Sidonius angeführt werden, der den Neckar, das Hercynische Gebirge, den Rhein und die Belgica als Etappen des Attilazuges nennt³⁰⁾. Nimmt man diese Aussage wörtlich und bezieht man die Hercynia auf den Taunus und den Westerwald, so hätte Attila erst im Neuwieder Becken den Rhein erreicht.

Nicht ohne weiteres damit vereinbar ist eine im 9. Jahrhundert faßbare Überlieferung, nach der der Mainzer Bischof Auraeus das Martyrium durch die Hunnen erlitt³¹⁾. Zuverlässig bezeugt ist die Zerstörung von Metz durch Attila am 7. April 451 und die Stoßrichtung auf Orléans (Mitte Juni 451)³²⁾. Die Möglichkeit, daß der Hunnenkönig nach einem Vorstoß gegen die rheinischen Franken sein Heer im Rhein-Main-Gebiet sammelte und den Rhein wie die Wandalen, Alanen und Sweben bei Mainz überschritt, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, da die römische Hauptstraße vom Rhein nach Mittelgallien aus dem Raum Mainz-Worms direkt nach Metz führte.

Aëtius konnte aus Italien kaum Verstärkungen heranzuführen³³⁾, hat Attila aber bekanntlich gestützt auf die gallischen Reichstruppen und namentlich auf die in Gallien bereits ansässigen föderierten Völker – Westgoten, Burgunden, Alanen und Franken – zum Rückzug gezwungen. Die rheinischen Germanen gingen erst nach der Ermordung des »letzten Römers« (21. Sept. 454) und Kaiser Valentinians III. (16. März 455) erneut zur Aktion über. Sidonius berichtet:

*Francus Germanum primum Belgamque secundum / sternebat, Rhenumque ferox,
Alamanne, bibebas / Romani ripis et utroque superbus in agro vel civis vel victor
eras*³⁴⁾.

28) L. SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme I², Die Ostgermanen, 1941, 473 ff.

29) A. BLANCHET, Les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule, 1900, 66. Skeptisch dazu: DE BOONE, De Franken 143.

30) Carmen VII (Panegyricus in Avitum) 321 ff. Als Stationen werden genannt Nicer, Hercynia, Rhenus, Belga. Dazu A. LOYEN, Recherches historiques sur les panégyriques de Sidoine Apollinaire, 1942, 51 ff. Loyen hält diese Angaben für exakt.

31) Vgl. Anm. 22. Denkbar wäre natürlich, daß Auraeus das Opfer umherschweifender Abteilungen des Attilaheeres wurde, oder daß Attila auf seinem Rückzug Mainz berührte.

32) LOYEN, Recherches 51.

33) SIDONIUS, Carmen VII 299. DE BOONE (De Franken 137) hat diese Stelle irrtümlich auf das gallische Reichsheer bezogen und daraus geschlossen, daß die Macht des Aëtius in Gallien seit 439 gebrochen gewesen sei. Zutreffende Interpretation bei LOYEN, Recherches 51.

34) Carmen VII 372 ff. (AA VIII 212). Dazu LOYEN, Recherches 54.

Die die Belgica II unterwerfenden Franken waren zweifellos die Salier, die in Teilen der Belgica II schon vorher ansässig waren und nun von Cambrai zur Somme vorstießen. Für ein Eindringen der rheinischen Franken in die Germania I bietet Sidonius das erste Zeugnis. Erstmals seit 413 treten die Alamannen wieder in Erscheinung. Die Aussage über ihre Landnahme und die Ausdehnung ihrer Herrschaft im Linksrheinischen ist eindeutig. Der gallorömische Senator Avitus, der als gallischer Heermeister des Eintagskaisers Petronius Maximus (17. März bis 31. Mai 455) im Frühjahr 455 die Rheingrenze inspizierte, hat diese Lage nur durch den Abschluß neuer foedera mit Franken und Alamannen sanktioniert.

Die knappe Angabe des Sidonius wird rund 40 bis 50 Jahre später durch das Zeugnis des Goten Athanarid im Werk des Kosmographen von Ravenna konkretisiert. Mit beachtlichen Gründen hat F. Staab kürzlich dargelegt, daß Athanarid sein geographisches Werk wohl um 500 am Hof von Ravenna verfaßte³⁵⁾. Nach dem gotischen Gelehrten verlief die alamannisch-fränkische Grenze linksrheinisch zwischen Mainz und Worms. Rechtsrheinisch werden Aschaffenburg oder Mainaschaff und Würzburg als alamannische Orte genannt³⁶⁾. Die Burgunden zwischen Neckar und Main sind demnach unter alamannische Herrschaft geraten, soweit sie nicht abgewandert waren³⁷⁾. Ungewiß bleibt die politische Zuordnung der nordalamannischen Verbände im Rhein- und Nidagau sowie in der Wetterau, da der fränkisch-alamannische Grenzverlauf zwischen Rhein, Main und Lahn nicht sicher auszumachen ist³⁸⁾.

35) F. STAAB, Ostrogothic geographers at the Court of Theodoric the great. A study of some sources of the Anonymus Cosmographer of Ravenna, in: *Viator* 7, 1976, 27–64.

36) *Ravennatis Anonymi cosmographia* IV 24, ed. J. SCHNETZ (*Itineraria Romana* II), 1940, 59–60. – Ältere Kommentare des Herausgebers: J. SCHNETZ, Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna. SB Bayr. Ak. Wiss. phil. hist. Abt. Jahrg. 1942, Heft 6, 1942, und: *Ravennas Anonymus: Cosmographia. Eine Erdbeschreibung um das Jahr 700*, 1951.

37) Eine Zuwanderung von burgundischen Nachzögern in die Sapaudia ist durch ein in der *Lex Burgundionum* enthaltenes Gesetz von 501 (*LEX BURG. Extrav.* 21, 12) bezeugt. Diese Zuwanderer kamen wohl aus dem Rechtsrheinischen (L. SCHMIDT, *Die Ostgermanen*², 138). Da sie von c. 436 bis 451 unter hunnischer Herrschaft standen, haben sie vielleicht die Sitte der Schädeldeformation (vgl. Anm. 26) in dieser Zeit übernommen.

38) Der Kosmograph von Ravenna nennt an der in Anm. 36 zitierten Stelle 7 Flüsse der Francia rinensis, nämlich Logna, Nida, Dubra, Movit, Rura, Inda, Arnefa. Ich habe früher Nida auf den heute noch so benannten Flußlauf im Bereich der römischen *civitas Tauenensium* (Heddernheim w. Frankfurt), des fränkischen Nidagaus, und Movit auf den Main bezogen. Schnetz hat dagegen die Konjekturen Uida und Mosa (Wied und Maas) vorgenommen. Nimmt man an, daß der Kosmograph resp. sein Gewährsmann Athanarid eine geographische Ordnung in der Aufzählung beachtete, so ist dieser Lösung beizupflichten. Genannt wären zuerst im Rechtsrheinischen (von Süden nach Norden) Lahn, Wied und Wupper, anschließend im Linksrheinischen Maas, Roer, Inde und Erft. Daß nördlich von Roer und Wupper die Niers, die Ruhr und die Lippe nicht genannt sind, könnte mit der innerfränkischen Grenze zwischen Ribuarien und Chattuarien zusammenhängen.

Entfällt ein sicheres Zeugnis des Ravennaten, so könnten jedoch archäologische Befunde für eine

Die Alamannen dürften das Gebiet zwischen Neckar und Main bald nach 451 wieder in Besitz genommen haben. Beiderseits des Rheins sind wesentliche Grenzverschiebungen zwischen 455 und 496, dem Jahr der Schlacht von Zülpich, kaum anzunehmen³⁹⁾. Das Maifeld ist ein Gebiet relativ starker, der Rheinsektor Koblenz–Bingen eine Zone fast ungestörter Kontinuität. In beiden Landschaften fehlt jede Spur einer alamannischen Einwirkung. Zwischen Bingen und Mainz einerseits, Wiesbaden und Worms andererseits scheint eine kulturelle Grenze bestanden zu haben, die zwar nicht auf die politische des Ravennaten zurückgeführt werden kann, dieser aber entsprach⁴⁰⁾. Die weiterhin spärlichen Schriftzeugnisse über die Alamannen lassen eine Expansionsrichtung nach Süden und Westen, nicht aber nach Norden erkennen. Die Alamannen sind in den 60er Jahren des 5. Jahrhunderts über die Burgundische Pforte auf Besançon⁴¹⁾, dann über Langres ins Gebiet der Diözese Troyes bis Brienne-le-Château vorgestoßen⁴²⁾. Nach Athanarid gehörten Langres, Besançon, Mandeure (südlich Montbé-

frühe Ausdehnung der fränkischen Herrschaft auf den Rheingau und das Mündungsgebiet des Mains sprechen. Alamannisch-fränkische Kontinuität nimmt die archäologische Forschung an für Lorch und Eltville im Rheingau, Rüsselsheim, Flörsheim, Weilbach und (Frankfurt-)Praunheim am unteren Main, (Homburg v. d. H. -)Gonzenheim und Niedernberg bei Aschaffenburg (F. STAAB, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit, 1975, 206 n. 214 mit weiterer Literatur). Wenn die fränkische Überschichtung, wie Schoppa anzudeuten scheint, schon im 5. Jahrhundert einsetzte, könnte man annehmen, daß die fränkisch-alamannische Grenze vor 496 zwischen Frankfurt und Aschaffenburg gelegen hätte. Denkbar wäre, daß die nordalamannischen Verbände sich nach dem burgundischen Vormarsch an den Rhein (407) zu den Franken hinorientierten.

39) Anders F. STAAB, *Ostrogothic geographers* 47 ff. und Untersuchungen (wie Anm. 38) 9–12. Staab nimmt an, daß die Alamannen die Franken nach 455 wieder aus der Germania I herausdrängten und führt die Grenze des Ravennaten auf die Schlacht von Zülpich zurück.

40) Charakteristische Unterschiede zeigen sich vor allem im Namengut der Grabsteine des 5.–7. Jahrhunderts: H. BÜTTNER, *Frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein*, in: *Archiv f. mittelh. Kirchengesch.* 3, 1951, 18, 23, 32. – W. BOPPERS, *Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebiets*, 1971. – F. STAAB, Untersuchungen 17–32. Gallorömische Ortsnamen finden sich vereinzelt noch um Mainz, Bingen, Kreuznach und Alzey; sie fehlen im Umland von Worms. – Gegensätze zwischen dem Mainzer und dem Wormser Raum werden auch in der Formgebung der Keramik sichtbar, allerdings erst im 7. Jahrhundert: W. HÜBENER, *Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen*, in: *Antiquitas* 3, 6, 1969. – STAAB, Untersuchungen 219. – Unterschiedliche kirchliche Beziehungen: A. GERLICH, *Kölner Fernbesitz im Mainzer Raum*, in: *Archiv f. mittelh. Kirchengesch.* 6, 1954, 58.

41) Die gutbegründete These von Chaume, daß der Bischof Antidius von Besançon um 465 vor den Alamannen nach Langres flüchtete und unterwegs in Ruffey-s.-l'Ognon von diesen erschlagen wurde, hat in der Forschung weitgehende Zustimmung gefunden: M. CHAUME, *Les origines du duché de Bourgogne II* 1, 1927, 156 n. 2. – H. BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß I*, 1939, 29 ff. – B. DE VRÉGILLE, *Les origines chrétiennes et le haut moyen âge*, in: *Histoire de Besançon I*, publiée sous la direction de C. Fohlen, 1964, 171.

42) VITA LUPi ep. Trecensis 10, MGH, SS rer. Mer. VII 300 ff. Über die Zuverlässigkeit dieser Nachricht: EWIG, *Bemerkungen zur Vita des Bischofs Lupus von Troyes*, in: *Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift H. Löwe*, 1978, 14–26.

liard) und Nantes (nicht identifiziert) zeitweilig zur patria Alamannorum⁴³). Ein zweiter Vorstoß aus dem Straßburger Raum, der schwerlich vor dem Ende der 70er Jahre erfolgt sein kann und nur aufgrund archäologischer Befunde erschlossen wurde, scheint sich über die Zaberner Steige auf das Gebiet von Nancy und Toul gerichtet zu haben⁴⁴).

Das Ausmaß der alamannischen Südwestexpansion wird illustriert durch die Unterbrechung der Bischofsliste von Besançon im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts, vielleicht auch durch die Übersiedlung der Bischöfe von Langres ins feste Dijon⁴⁵). Im Süden der Diözese Besançon ließ sich der alamannische Verband der Scotingi nieder, der auch dort verblieb, als die Burgunden der alamannischen Herrschaft an Saône und Doubs ein Ende bereiteten⁴⁶). Die Erfolge der Burgunden hat Athanarid an anderer Stelle seines Werkes vermerkt, wo er Besançon, Mandeure und Portin (nicht identifiziert) als burgundisch verzeichnete⁴⁷). Die Franken haben ihre Herrschaft auf die Belgica I ausgedehnt. Früheste Quelle ist hier wiederum Athanarid, der die Städte und festen Plätze an der Mosel von Toul und Scarponne (Dieulouard) bis Neumagen resp. Koblenz zur Francia rinensis rechnet⁴⁸).

Durch das Vordringen der Burgunden nach Besançon, der Franken nach Toul, sind die Alamannen schließlich auf die obergermanische Provinz zurückgeworfen worden. H. Büttner nahm an, daß sich die fränkisch-alamannischen Beziehungen am Mittelrhein

43) *Cosmographia* IV 25 ed. SCHNETZ p. 61.

44) E. SALIN, *La civilisation mérovingienne d'après les sépultures* I, 1950, 46 und 332 ff. Salin möchte Nantes mit einem der zahlreichen Orte des Namens Nant im Barrois (Einzugsgebiet des Ornain) identifizieren. Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn man annimmt, daß der Kosmograph resp. Athanarid an dieser Stelle die geographische Reihenfolge in der Aufzählung nicht beachtet hat. – Für die Datierung dieses Vorstoßes ist ein Schreiben des Bischofs Auspicius von Toul an den comes Arbogast von Trier aus den 70er Jahren (MGH, Epp. III 1, 137) von Bedeutung, das eine ungestörte Verbindung zwischen Trier und Toul voraussetzt.

45) P. GRAS, *Le séjour à Dijon des évêques de Langres*, in: *Mélanges C. BRUNEL* I, 1955, 550–561. Gras führt die Residenzverlegung auf den um 450 gestorbenen Bischof Urbanus zurück. Trifft dies zu, so bestand kein unmittelbarer Zusammenhang mit der Expansion der Alamannen.

46) Die Scotingi haben ihren Namen der Landschaft Escuens (pagus Scotingorum) hinterlassen, die nach A. LONGNON die späteren Dekanate Lons-le-Saunier und Les Montagnes (Dép. Jura) umfaßte (*Atlas historique de la France. Texte explicatif*, 1885, 134). B. DE VRÉGILLE schreibt den Scotingi den ganzen Osten der Diözese Besançon zu (*Histoire de Besançon* I 172 und 177, wie Anm. 41). Kontrovers ist die Frage, ob die Warasker, ein zweiter im Gebiet von Besançon sesshaft gewordener Verband, sich als Teilgruppe der Alamannen im späten 5. Jahrhundert (so R. WENSKUS im *Handbuch der europäischen Geschichte* I, 1976, 228) oder erst in merowingischer Zeit (so DE VRÉGILLE 176) am Doubs niederließen.

47) *COSMOGRAPHIA* IV 27 p.

48) *Ibidem* IV 26 p. 62. Da der comes Arbogast von Trier kein fränkischer, sondern ein kaiserlicher Statthalter war, kann die Belgica I erst nach seinem Abgang (um 475 oder 479) einem fränkischen regnum angegliedert worden sein.

erst im Zuge dieser Entwicklung zuspitzten⁴⁹⁾. Wenn man den Hintergrund der für die Geschichte des Raums zwischen Selz und Andernach entscheidenden fränkisch-alamannischen Kriege klären will, kann man jedenfalls die Ereignisse in den Nachbarprovinzen nicht aus dem Auge lassen. Von erheblicher Bedeutung ist dabei die Datierung des burgundischen Vordringens an Saône und Doubs, des fränkischen an der Mosel.

Die Burgundenkönige waren seit ca. 463 zugleich gallische Heermeister, wenn auch in der Ausübung dieses kaiserlichen Amtes de facto auf Südostgallien beschränkt, da sich der 461 abgesetzte Heermeister Aegidius in Nordgallien behauptete und die Westgoten in Aquitanien eigene Wege gingen. Die rheinischen Franken wandten sich jedoch um 461 von Aegidius ab und näherten sich in der Folge den Burgunden. Um 469 heiratete der vermutlich dem Kölner Königshaus angehörige fränkische Königssohn Sigismer in Lyon eine burgundische Prinzessin, wohl eine Tochter Chilperichs I.⁵⁰⁾ Diese Heirat ist ein erstes Indiz für eine Nordorientierung der bis dahin ganz auf die Rhonelande und die Provence gerichteten burgundischen Politik.

Wenn Chilperich damals ein Vorgehen gegen die Alamannen plante, so mußte er diese Absicht freilich wieder zurückstecken. Denn 469 eröffnete der Westgotenkönig Eurich den Krieg gegen das Imperium, in den die Burgunden auf kaiserlicher Seite eintraten. Der Friede mit Eurich im Jahre 475 entlastete Chilperich im Westen, die Besetzung der Provence durch Eurich im folgenden Jahr bereitete der burgundischen Südpolitik ein vorläufiges Ende. So gewann Chilperich in dieser Zeit freie Hand im Norden.

Ein chronologisches Indiz für die Verdrängung der Alamannen durch die Burgunden enthält eine Nachricht Gregors von Tour über den Bischof Aprunculus von Langres, die jedoch aufgrund der Forschungen von Chaume und Gras, Stevens und Loyen neu zu interpretieren ist. Gregor berichtet, daß Aprunculus sich bei den Burgunden verdächtig machte, *cum iam terror Francorum resonaret in his partibus et omnes eos amore desiderabili cupirent regnare*. Der Bischof floh daraufhin in die Auvergne, wo er bald darauf Nachfolger des Sidonius Apollinaris als Bischof von Clermont wurde⁵¹⁾. Die Nachricht enthält kein eindeutiges Zeugnis für die Verdrängung der Alamannen aus Langres, da die Bischöfe von Langres damals in Dijon residierten⁴⁵⁾ und Gregor ausdrücklich von einer Flucht des Aprunculus aus Dijon spricht. Sie rückt auch in einen anderen historischen Zusammenhang, wenn sie nicht, wie man bisher annahm, auf 478/79, sondern auf 485/86 zu datieren ist⁵²⁾. Mit den einleitenden Worten *cum iam terror Francorum resonaret . . .* spielt Gregor nach Stevens auf den Aufstieg Chlodwigs an.

49) Geschichte des Elsaß 31.

50) SIDONIUS APOLLINARIS, Ep. IV 20 ed. LOYEN 155 ff. Neudatierung durch Loyen auf c. 469 (statt, wie bisher angenommen, auf 474): p. 254 Anm. 20.

51) Hist. Fr. II 23, SS rer. Mer. I², 69.

52) Die bisherige Datierung beruht auf der Annahme Mommsens, daß Sidonius 479 starb. Das Epitaph des Sidonius enthält die Zeitangabe *XII kl. septembre, Zenone imperatore*, die Mommsen auf das zweite Konsulat Zenos, d. h. auf 479, bezogen hatte (L. DUCHESNE, *Fastes épiscopaux*

Aus der Notiz Gregors geht mit Sicherheit nur hervor, daß die Burgunden 485/86 im Besitz von Dijon waren. Athanarid nennt Langres nicht unter den burgundischen Städten, obwohl es im frühen 6. Jahrhundert nachweislich burgundisch war⁵³⁾. Es muß also mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Alamannen erst nach 485 aus Langres verdrängt wurden. Auch für Besançon ist der Beginn der burgundischen Herrschaft nicht genau zu bestimmen. Immerhin liegen Indizien für die Anfänge einer kirchlichen Reorganisation in den letzten beiden Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts vor⁵⁴⁾. Doch störten alamannische Banden – wohl Scotingi – noch nach 485/90 den Verkehr zwischen Besançon und den burgundischen Hauptstädten Lyon und Genf⁵⁵⁾. Es ist daher anzunehmen, daß die Unterwerfung der Scotingi erst in den 90er Jahren des 5. Jahrhunderts abgeschlossen wurde.

Die Andeutung Gregors, daß Aprunculus wegen fränkischer Sympathien in Konflikt mit den Burgunden geraten sei, ist auf Bedenken gestoßen, da der Bischof nicht in fränkischem Gebiet, sondern in der damals zum Westgotenreich gehörigen Auvergne seine Zuflucht suchte⁵⁶⁾. Die vorsichtige Formulierung Gregors – man kann seinen Worten sowohl einen kausalen wie einen temporalen Zusammenhang zwischen dem Aufstieg der Franken und der Flucht des Bischofs entnehmen – legt in der Tat die Annahme nahe, daß auch andere Gründe im Spiel waren. Immerhin ist die Anspielung auf den Aufstieg Chlodwigs deutlich, und damit entfällt das chronologische Indiz für die Einbeziehung von Toul in die Francia rinensis, das ich der Notiz entnehmen zu können glaubte. Terminus a quo für die Einbeziehung der Mosellande in ein regnum der rheinischen Franken bleibt der Abgang des *comes* Arbogast aus Trier um 477/79⁴⁸⁾. Offen ist jedoch der Terminus ad quem. Man wird also Kämpfe zwischen Franken und Alamannen um die Belgica I in den 80er und frühen 90er Jahren nicht ausschließen können – zumal dann

de l'ancienne Gaule II, 1910, 35 und n. 1). – LOYEN datiert ein Schreiben des Sidonius an Aprunculus – Ep. IX 10 – in die Jahre 479/82 (Sidoine Apollinaire III, 1970, 154). – Tod des Sidonius um 486: C. E. STEVENS, Sidonius Apollinaris and his age, 1933, 211. LOYEN, Sidoine Apollinaire I, 1960 XXX und n. 2.

53) Einen Terminus ad quem für die Einbeziehung von Langres ins Burgundenreich bietet der Pontifikat des Bischofs Gregor, der die christlichen Hauptfeste in der alten Hauptstadt seines Bistums feierte: P. GRAS (wie Anm. 45) 552. Gregor starb in seinem 33. Amtsjahr, nach Duchesne (Fastes II 186) am 4. Januar 539 oder 540. Seine Erhebung erfolgte also 506 oder 507.

54) Ein Bischof Amantius weihte den Asketen Lautenus in dieser Zeit zum Priester, der die Klöster St. Lothain (westlich Poligny) und Maximiacus in der Diözese Besançon gründete. Amantius war anscheinend Bischof von Besançon, obwohl er in der Bischofsliste nicht genannt wird. B. DE VRÉGILLE, in: Histoire de Besançon, 173. – G. MOYSE, Les origines du monachisme dans le diocèse de Besançon, 1973, 57 ff. und (zur Vita Lauteni) 25.

55) Die Mönche der Juraklöster bezogen in der Zeit des Abts Eugendus (485/90–512/14) das von ihnen benötigte Salz wegen der *incursum* Alamannorum nicht aus dem benachbarten Gebiet von Salins, sondern vom Mittelmeer: Vita patrum Iurensium 157 ed. F. MARTINE (Sources chrétiennes Nr. 142, 1968) 406 ff. resp. III 17 in der Edition von B. KRUSCH, SS rer. Mer. III 161.

56) E. ZÖLLNER, Geschichte der Franken, 1970, 33 n. 6.

nicht, wenn Langres und die nördlich anschließenden Landschaften an der oberen Marne und Aube damals noch in alamannischer Hand waren. Solche Auseinandersetzungen sind zwar in schriftlichen Quellen nicht bezeugt, könnten aber durch archäologische Befunde nahe gelegt werden, wenn sich die Ansicht Salins über einen alamannischen Zustrom in die Gebiete von Nancy und Bar-le-Duc ⁴⁴⁾ bestätigen sollte.

Sollten die Alamannen um 490 die *civitas* Toul und angrenzende mittelgallische Gebiete noch beherrscht haben, so wären sie damals Nachbarn Chlodwigs in Mittelgallien und der rheinischen Franken an der oberen Mosel gewesen. Daraus ergeben sich neue Gesichtspunkte für eine Erklärung des alamannisch-fränkischen Konflikts von 496 und des Schlachtorts Zülpich, der immer noch eine *crux* der Geschichtsforschung ist. Die innerfränkische Koalition zwischen Chlodwig und Sigibert von Köln bildet dabei kein Problem. Zülpich war ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt: die Straße Köln-Reims zweigte hier von der Straße Köln-Trier ab. Wenn Chlodwig den Kölner Franken von Soissons-Reims her zu Hilfe eilte, mußte er über Zülpich marschieren. Aber auch die Alamannen mußten über Zülpich ziehen, wenn sie die rheinischen Franken an der Mosel geschlagen hatten und in Richtung auf Köln verfolgten. Ein solcher alamannischer Vorstoß aus dem Raum von Toul hätte eine exakte Parallele im merowingischen Bruderkrieg des frankoburgundischen Königs Theuderich II. gegen den austrasischen König Theudebert II. von 612. Theuderich stieß nach einem ersten Sieg bei Toul auf der Römerstraße nach Köln bis Zülpich vor, wo er den Bruder in einer zweiten Schlacht entscheidend schlug ⁵⁷⁾.

Auch wenn die Alamannen 496 die Gebiete westlich der Vogesen bereits verloren hatten, wäre ein analoger Verlauf des Feldzugs denkbar. Man müßte dann voraussetzen, daß sie aus dem Straßburger Raum über die Zaberner Steige in die Belgica I einbrachen und nach einem Sieg an der Mosel nach Norden abschwanken. Schwieriger zu erklären ist der Schlachtort Zülpich, wenn der alamannische Vorstoß von Worms ausgeführt wurde. In diesem Fall mußten die Alamannen nach einem ersten Sieg am Mittelrhein bis Andernach vorgedrungen sein und dort auf die Nachricht von einer bevorstehenden Intervention Chlodwigs hin den Vormarsch auf Köln unterbrochen haben. Von Andernach oder Brohl konnten sie auf Nebenstraßen die große Römerchaussee im Raum von Jünkerath erreichen und weiter nach Zülpich marschieren. Für den Vorstoß nach Andernach bieten die Operationen eine Parallele, durch die Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle nach ihrer Vereinigung in Straßburg ihren Bruder Lothar zum Rückzug nach Norden zwangen ⁵⁸⁾.

57) FREDEGAR IV 38, SS rer. Mer. II 139.

58) Ausführlicher Bericht bei NITHARD, *Historiae* III 5-7, SS rer. germ. in usum scholarum 1907, 35-39.

Andere Alternativen erscheinen mir nicht möglich, wenn man an der Identität des von Gregor genannten oppidum Tulbiacense mit Zülpich festhält⁵⁹⁾. Nicht möglich ist aber auch eine Entscheidung für eine der drei aufgezeigten Alternativen, solange nicht neue Quellen, die nur von der Archäologie bereitgestellt werden können, erschlossen sind.

Auch über die Bedingungen, die die Franken nach dem Sieg von Zülpich den Alamannen auferlegten, läßt sich keine präzise Aussage machen, da die letzte Entscheidung in der großen Auseinandersetzung erst 506 fiel und wir nur das Endergebnis übersehen. Es wird meist angenommen, daß die einstigen civitates von Worms und Speyer mit ihrem rechtsrheinischen Vorland bis zur Oos, die im Gegensatz zum Elsaß nicht alamannisches Volksland geblieben sind, sondern »eingefrankt« wurden, bereits 496 an die Franken gefallen seien. Dies ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht strikt beweisen⁶⁰⁾. Die Frage ist von untergeordneter Bedeutung. Denn die Einfrankung dieser Gebiete war jedenfalls ein länger dauernder Prozeß, der erst in merowingischer Zeit zum Abschluß kam.

Etwas deutlicher zeichnen sich innerfränkische Konsequenzen des unter Chlodwigs Leitung erfochtenen Sieges von 496 ab. Als der Ostgotenkönig Theoderich nach dem zweiten Frankensieg von 506 zugunsten der Besiegten intervenierte⁶¹⁾, wandte er sich ausschließlich an Chlodwig und ignorierte den Kölner Frankenkönig Sigibert, obwohl dieser damals noch am Rhein regierte, da sein regnum erst zwischen 508 und 511 im Großreich Chlodwigs aufging. Daraus ist zu schließen, daß Chlodwig durch die entscheidende Hilfe von 496 seine Vormacht im gesamtfränkischen Bereich begründet hat⁶²⁾ und damit eine Entwicklung einleitete, die 12 bis 15 Jahre später ihren Abschluß fand. Die nahe liegende Annahme, daß die 496 oder 506 gewonnenen mittelhheinischen Gebiete dem Reich Sigiberts angegliedert wurden, ist daher nicht unbedingt schlüssig: man kann auch an ein Condominium denken⁶³⁾.

59) Zu abwegigen Versuchen anderer Identifizierungen vgl. STAAB, *Ostrogothic geographers* 48 n. 115.

60) Wenn die Alamannen 496 noch Gebiete westlich der Vogesen besaßen, haben sie diese jedenfalls nach der Niederlage von Zülpich verloren. So wäre denkbar, daß Toul erst damals in die Francia rinensis einbezogen wurde. Gebietsabtretungen am Mittelrhein braucht man also nicht unbedingt zu postulieren, wenngleich die Einfrankung von Worms und Speyer die Annahme nahe legt, daß diese Gebiete von den Franken besetzt wurden, bevor die Alamannen 506 endgültig unterworfen wurden.

61) CASSIODOR, *Variae* II 41, MGH AA XII 73.

62) So wird auch die Teilnahme der rheinischen Franken an der Schlacht von Vouillé gegen die Westgoten (507) unter Sigiberts Sohn Chloderich verständlich (GREGOR VON TOURS, *Hist. Fr.* II 37 p. 87).

63) Die Reimser Kirche führte ihren geschlossenen Besitz um Kusel, das Remigiusland, im 9. Jahrhundert auf eine Schenkung Chlodwigs zurück. Diese Tradition ist allerdings nicht überprüfbar. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß Chlodwig die Übertragung erst nach seiner Erhebung zum König im Sigibertreich vollzog.

Bemerkenswert ist die Übereinstimmung der Südgrenze des fränkischen Mittelrheins gegen das Elsaß mit der des *ducatus Moguntiacensis* gegen den *tractus Argentoratensis*, wenn man von einer kleinen Verschiebung bei Selz absieht. Hier mag eine Kontinuität vorliegen, die durch die Burgunden und vielleicht auch durch die Alamannen vermittelt worden sein kann ⁶⁴⁾, aber auch durch den Hagenauer Forst als eine natürliche Scheide gestützt wurde. Die Einheit des Raums zwischen Selz und Andernach ist jedoch wahrscheinlich schon 413, spätestens aber 455 zerfallen und wurde durch die Franken nicht wiederhergestellt. Seit dem 8. Jahrhundert sind im Bereich des einstigen *ducatus Moguntiacensis* fünf Landschaften belegt: das Maifeld, der Trechir- und der Nahegau, das Wormsfeld und der Speyergau. Ihnen entsprachen auf dem rechten Rheinufer sieben Raumeinheiten: der Engers- und Unterlahngau, das Einrich, der Rhein-, Lobden-, Uf- und Kraichgau.

Die genannten Landschaften bildeten in karolingischer Zeit durchweg auch die Grundlage für die politische Gliederung der Grafschaften. In merowingischer Zeit wird man streckenweise mit großräumigeren politischen »Bezirken« rechnen müssen, da sich die Besiedlung durch den Landesausbau im Laufe der Zeit verdichtet hat. So hat sich der Nahegau wohl aus einer kleinen Siedlungskammer um Kreuznach entwickelt, die ursprünglich zum Wormsfeld gehörte. Wenn das Einrich, wie der Name zu besagen scheint, ursprünglich eine Einöde war ⁶⁵⁾, kann hier in merowingischer Zeit noch keine Grafschaft bestanden haben.

Als politische Bezirke der Frankenzeit sind namentlich die nach Vororten benannten pagi anzusprechen. Hierher gehören im Linksrheinischen das Maifeld (Mayen), der Trechirgau (Trigorium) und das Wormsfeld (Worms), im Rechtsrheinischen der Engers- und Lobdengau (Engers resp. Ladenburg). Einen Sonderfall bildet der Speyergau, der wie die Stadt ursprünglich wohl nach dem Speyerbach benannt war, aber sekundär doch den Stadt- und Kastellgauen zugerechnet werden kann. Zieht man in Betracht, daß Lahn- und Rheingau wohl gleichfalls Grundlagen für alte Grafschaften bildeten, so scheint sich ein einigermaßen geschlossenes Bild der merowingischen Amtssprengel zu ergeben. Allein dieser Schein kann trügen. Überprüft man nämlich die Namengebung, so stellen sich weitere Probleme. Mayen war in merowingischer Zeit zwar ein Hauptzentrum der Töpferindustrie. Aber man fragt sich doch, warum nicht die bedeutende Pfalz Andernach dem Land den Namen gab.

Noch befremdender ist die Benennung des Trechirgaus, da Trigorium, das F. Pauly mit Kastellaun identifiziert ⁶⁶⁾, an Bedeutung hinter Koblenz und Boppard weit zurück-

64) Ich denke an die Südgrenze des burgundischen Föderatenreichs und an eine mögliche inner-alamannische Grenze.

65) P. v. POLENZ, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland I, 1961, 167 und 171.

66) F. PAULY, Zur Grenzbeschreibung des von Ludwig d. Fr. an die Abtei Prüm geschenkten Fiskalwalds bei St. Goar, in: Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch. 6, 1954, 234–238. Pauly stellt dahin, ob Trigorium der ursprüngliche Hauptort des Trechirgaus war.

stand. Mayen liegt am Westrand des Maifelds, Kastellaun gar auf der Hochfläche des Hunsrücks. Sollten die Pfalzen und *fisci*, die sich am Rhein von Andernach bis Bingen in fast ununterbrochener Folge reihten, nicht in die Amtssprengel der Grafen und der *vicarii / centenarii / tribuni* einbezogen gewesen sein? Die Frage stellt sich besonders für das enge Rheintal zwischen Koblenz und Bingen, wenn sich, wie es den Anschein hat, die *fisci* hier auf das rechte Rheinufer erstreckt haben sollten. In jedem Fall ist bemerkenswert, daß sowohl der Trechirgau wie das Einrich ihre Schwerpunkte außerhalb des Rheintals hatten.

Mainz und Bingen lagen nach dem Zeugnis der frühkarolingischen Urkunden im Wormsfeld. In der Gaugeographie ist also die fränkisch-alamannische Grenze des 5. Jahrhunderts gefallen. Die namengebende Stadt Worms war einst Sitz der burgundischen Könige gewesen, besaß aber auch in merowingischer Zeit eine hohe strategische Bedeutung für die Kontrolle der Thüringer, Alamannen und Bayern. Der weit nach Südosten ausgreifende Chlodwigenkel Theudebert I. dürfte nicht selten in ihren Mauern gewelt haben. 613 ist hier die Königin Brunichild bezeugt ⁶⁷⁾.

Mainz scheint jedoch im Wormsfeld eine Sonderstellung eingenommen zu haben ^{67a)}. Im merowingischen Itinerar tritt Mainz etwas deutlicher hervor als Worms ⁶⁸⁾. Das mag angesichts der spärlichen Belege nicht viel besagen. Immerhin ist Mainz auch als Sitz einer Tochter Theudeberts I. bezeugt – vermutlich derselben Prinzessin, um deren Hand der Gotenkönig Totila bat ⁶⁹⁾. Als Bestimmungsorte für die Ablieferung der Überschüsse der königlichen Fiskalverwaltung werden in karolingischer Zeit Mainz und Worms genannt ⁷⁰⁾. Die Mainzer Münzstätte stand im 7. Jahrhundert auf einsamer Höhe und

67) FREDEGAR IV 40, SS rer. Mer. II 140. Merowingische Herrscheraufenthalte sind sonst nicht ausdrücklich bezeugt. Man kann angesichts der Quellenarmut daraus jedoch nicht mit C. R. BRÜHL (Königspfalz und Bischofsstadt in fränk. Zeit, Rhein. Vjbl. 23, 1958, 260) auf eine geringe Bedeutung der Stadt in merowingischer Zeit schließen, auch wenn die Stadt erst im Rahmen der Germanen- und Italienpolitik Karls d. Gr. ins volle Licht tritt. Worms war im 8./9. Jahrhundert die »Dreh Scheibe des Verkehrs und der Mittelpunkt der staatlichen Posteinrichtung« zwischen Mainz und dem Elsaß (A. SCHÄFER, Die Abtei Weißenburg und das karolingische Königtum, in: ZGO 114, NF 75, 1966, 30). Auch wenn der *cursus publicus* von Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr. reorganisiert und erweitert wurde, beruhte er doch am Rhein auf älteren Grundlagen. Vgl. dazu auch STAAB, Untersuchungen, 32 ff., der allerdings die römisch-fränkische Kontinuität auf diesem Sektor zu hoch einschätzt.

67a) BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum (wie Anm. 14) 32 ff.

68) BRÜHL (wie Anm. 67), 229 ff.

69) VENANTIUS FORTUNATUS, Carm. II Nr. 11, AA IV 1 p. 40 (Berthoara, Tochter Theudeberts I.). – PROKOP, Bellum Gothicum III 37, 1–2 (Werbung Totilas).

70) SCHÄFER (wie Anm. 67), 6 und 16: Mainz, Worms, Frankfurt. Frankfurt scheidet als jüngere Pfalz für die Merowingerzeit aus, in die die Grundlagen der von Schäfer behandelten Organisation wohl zurückreichen.

beeinflusste sogar die Prägungen von Zülpich⁷¹⁾. Die Keramik dieser Zeit läßt eine Differenzierung zwischen dem Mainzer und dem Wormser Raum sowie eine Verflechtung beider Räume mit ihrem jeweiligen rechtsrheinischen Vorland erkennen⁷²⁾. Auf dem Feldzug Sigiberts III. gegen den Thüringerherzog Radulf werden die Macancinses als eine unzuverlässige Sondergruppe genannt, die offenbar mit dem Vorgehen gegen Radulf und den mit ihm verbündeten Agilolfinger Fara nicht einverstanden war⁷³⁾. Diese Fredegarstelle ist mit Schlesinger wohl auf den Mainzer Adel zu beziehen, der in karolingischer Zeit deutlich in Erscheinung tritt, über Stadtburgen und Eigenkirchen verfügte⁷⁴⁾. An Kirchen war Mainz um 700 bedeutend reicher als Worms⁷⁵⁾. Auch das öffentliche Notariat, das von der Kirche wieder eingerichtet und mitgetragen wurde, war hier stärker verwurzelt und kräftiger entwickelt als in der einstigen burgundischen Königsstadt⁷⁶⁾. Diese Profilierung von Mainz, die im 7. Jahrhundert deutlich wird, aber vielleicht ältere Voraussetzungen hatte, will zur Gaugliederung nicht recht stimmen. Man fragt sich, ob das Wormsfeld wirklich ein politischer »Bezirk« war resp. geblieben ist, ohne doch darauf eine schlüssige Antwort geben zu können.

Den kirchlichen Sprengeln lagen in der Regel die römischen Provinzen und civitates zugrunde, die ihrerseits auch auf die Gaugrenzen einwirkten. Am Mittelrhein zeigen sich bemerkenswerte Abweichungen von dieser Regel. Erhalten geblieben ist die Südgrenze der Germania II (Köln) gegen die Germania I (Mainz), deren Nordgrenze mit der des *ducatus Moguntiacensis* zusammenfiel, und, wie oben dargelegt, die Südgrenze des *ducatus Moguntiacensis* gegen den *tractus Argentoratensis*. Die Grenzen des *ducatus Moguntiacensis* sind nicht nur in der kirchlichen Geographie als Südgrenze des Bistums Köln und Nordgrenze des Bistums Straßburg noch faßbar, sondern auch in der Gaugliederung, da sie die mittelrheinischen Landschaften von den beiden flankierenden merowin-

71) J. WERNER, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen, in: *Settimane di studio Spoleto VIII. Moneta e scambi*, 1961, 589 und 609 (Verbreitung der Trienten des Mainzer Prägebezirks). – W. HESS, Geldwirtschaft am Mittelrhein in karolingischer Zeit, in: *Blätter f. deutsche Landesgesch.* 98, 1962, 36, 41–44 mit weiterer Literatur. – K. BÖHNER, Siedlungen des frühen Mittelalters am Nordostrand der Eifel, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 25, hrsg. vom RG Zentralmuseum Mainz. Nordöstliches Eifelvorland I, 115 (Einfluß auf Zülpicher Prägung).

72) HÜBENER, 110 und 167 ff.; STAAB, Untersuchungen, 219 (wie Anm. 40).

73) FRED. IV 87, SS rer. Mer. II 165.

74) H. WERLE, Eigenkirchenherren im bonifatianischen Mainz, in: *Festschrift f. S. Bader*, 1965, 469–484.

75) H. BÜTTNER, Das fränkische Mainz, in: *Aus Verfassungs- und Landesgesch. II*, *Festschrift f. Th. Mayer*, 1955, 231–243. – IDEM, Zur Stadtentwicklung von Worms im Früh- und Hochmittelalter, in: *Aus Geschichte und Landeskunde*, *Festschrift F. Steinbach*, 1960, 389–407. – L. FALCK, Mainz im frühen und hohen MA (*Gesch. der Stadt Mainz II*), 1972.

76) STAAB, Untersuchungen 137–153. Staab weist öffentliche Schreiber in den civitates Mainz, Worms, Speyer und Ladenburg nach und betont mit Recht, daß ihre Organisation »mit der fränkischen Gaueinteilung . . . nicht in Übereinstimmung zu bringen ist« (p. 151).

gischen Dukaten – Ribuarien im Norden, das Elsaß im Süden – schieden. Diese Konstanz läßt vermuten, daß sie in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts fortbestanden, so daß die Merowinger im 6. Jahrhundert an sie anknüpfen konnten⁷⁷⁾.

Innerhalb des mittelhheinischen Raumes ist gegenüber der Römerzeit jedoch eine entscheidende Veränderung durch die Einbeziehung des Maifelds und des Trechirgaus in die Diözese Trier eingetreten, die sich damit im Sektor Brohl–Andernach bis zum Rhein zwischen Köln und Mainz vorschob. Dieses auffällige Phänomen kann m. E. nur auf die Bedeutung von Trier als christlicher Metropole und die Schwächung der Mainzer Kirche im 5. Jahrhundert zurückgeführt werden. Ein Indiz für die Datierung des Übergreifens von Trier an den Mittelrhein bietet die Notiz des Bischofs Lupus von Troyes, daß der Trierer Bischof Severus um 446 *gentibus primae Germaniae* das Evangelium predigte²¹⁾. Die Südgrenze des Trierer Sprengels am Rhein wird bei der kirchlichen Reorganisation des 6. Jahrhunderts festgelegt worden sein⁷⁸⁾.

Die Südgrenze der Mainzer Diözese dürfte im rheinnahen Altsiedelland um Oppenheim der fränkisch-alamannischen Grenze in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ziemlich genau entsprochen haben, da die Übereinstimmung mit den Angaben des Ravennaten über den fränkischen und alamannischen Besitzstand dieser Zeit kaum zufällig sein kann. Jüngerem Datum ist jedoch zweifellos die starke Ausbuchtung nach Südwesten zur oberen Nahe und zu den Quellen von Glan und Alsenz. Indizien lassen auf eine Wirksamkeit des Bischofs Sidonius von Mainz (533/47 – post 567) in Kreuznach und Alzey schließen. An der mittleren Nahe und am Glan waren Disibodenberg, Sobernheim und Meisenheim, im äußersten Südwesten Niederkirchen im Ostertal (östlich von St. Wendel) und Ohmbach alte Mainzer Stützpunkte. Sie schlossen andere Sprengel ein, die eigenkirchlich Mainz (südlich Meisenheim), Trier (westlich Sobernheim) und Verdun (an der Straße Metz–Tholey–Mainz) unterstanden. Da dieser fremdkirchliche Besitz auf Schenkungen des 6./7. Jahrhunderts beruhte, kann man a fortiori die ältesten Mainzer Stützpunkte in diesem Gebiet und damit die Attribution des Naheraums an die Mainzer Diözese in die gleiche Zeit datieren⁷⁹⁾. Die bis vor Kaiserslautern, Landstuhl und St. Wendel vorgetriebene Mainzer Bistumsgrenze engte die Wormser Diözese im Westen stark ein. So wird ein Vorsprung von Mainz vor Worms erkennbar, den die Nachrichten über die kirchliche Restauration am Rhein bestätigen.

77) Als Nordgrenze gegen das fränkische Förderatenreich von Köln, als Südgrenze des burgundischen Förderatenreichs von Worms, wie oben angedeutet. Nach 455 sind sie jedenfalls durch den Einmarsch der Franken und Alamannen in die Germania I gefallen – allenfalls könnten sie noch als innerfränkische resp. inneralamannische Grenzen fortbestanden haben.

78) Ihr könnte die Nordgrenze des burgundisch-alamannischen Siedlungsgebietes von 413–443 zugrunde gelegen haben, doch bleibt dies vorerst vage Vermutung.

79) H. BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum (wie Anm. 14), 24–26. – Disibod hat nach der Trierer Überlieferung in der Zeit des Trierer Bischofs Magnerich, d. h. im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts gewirkt: EWIG, Trier im Merowingerreich, 1954, 109.

Die Mainzer Bischofsliste setzt neu ein mit Sidonius, der unter Theudebert I. (533–547) sein Amt antrat und nach 567 starb⁸⁰). Um die gleiche Zeit dürfte Carentinus in Köln, Arbogast in Straßburg Bischof geworden sein. Sidonius führte einen aquitanischen Namen, der auf seine Herkunft aus dem Kreis der auvergnatischen Kleriker hindeutet, die Theuderich I. (511–533) nach Trier berief. Der Straßburger Bischof entstammte wohl der frankoromanischen Trierer Familie, in der sein Name sonst ausschließlich belegt ist⁸¹). Ich nehme daher an, daß unter Theuderich I. eine Art Missionsseminar in Trier eingerichtet wurde, aus dem sich die ersten rheinischen Bischöfe rekrutierten. Diese Klerikerschule wird sich unter der Leitung des bedeutenden Trierer Bischofs Nicetius (ca. 527–566) entfaltet haben, der selbst aus dem Limousin stammte. Aus ihr könnte auch Disibod, der Gründer von Disibodenberg⁷⁹), hervorgegangen sein.

Die kirchliche Restauration setzte also in den beiden Hauptstädten der einstigen römischen Militärsprengel ein. In Mainz war das Königshaus durch die Stiftung von Theudeberts I. Tochter Berthoara zum Wiederaufbau des Baptisteriums unmittelbar beteiligt. Sidonius hat außer der Domgruppe nachweislich auch eine Georgskirche in Castel erbaut. Sehr wahrscheinlich sind ihm weitere Bauten oder Instandsetzungen von Kirchen im Umkreis der Stadt – St. Hilarius im Heiligen Tal, St. Theomast, St. Peter und St. Clemens am Römerhafen, vielleicht S. Maria in campis – zuzuschreiben⁸²). Das Martinspatrozinium des Mainzer Doms führten auch die spätrömischen Kastellkirchen von Bingen und Kreuznach, das Georgspatrozinium von Castel die Kastellkirche in Alzey⁸³). Da ohnehin anzunehmen ist, daß die Reorganisation des Mainzer Bistums bei den Kirchen ansetzte, die die Wirren des 5. Jahrhunderts überstanden hatten, darf man daraus wohl schließen, daß die Sorge des Sidonius auch den drei Kastellen galt.

80) Einzige Zeugnisse für Sidonius sind die Gedichte des VENANTIUS FORTUNATUS – Carm. II 11 und 12 sowie IX 9 (MGH AA IV 40 ff. und 215 ff.) – die alle aus den Jahren 565/67 stammen: W. MEYER-SPEYER, Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus, Abh. königl. Ges. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. NF IV Nr. 5, 1901, 9 ff. und 26 ff. – Datierung auf 565–567: R. KOEBNER, Venantius Fortunatus. Seine Persönlichkeit und seine Stellung in der geistigen Kultur des Merowingerreiches (Beiträge zur Kulturgesch. des MA und der Renaissance 22), 1915, 21.

81) Außer dem bekannten Heermeister dieses Namens und dem oben erwähnten Trierer comes ist auch ein Kleriker Arbogast aus St. Maximin in der Zeit Theudeberts I. (533–547) bezeugt: GREGOR VON TOURS, Liber in gloria confessorum 91, SS rer. Mer. I, 806.

82) BÜTTNER und FALCK (wie Anm. 75). – EWIG, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz, in: Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, 1962, 114 ff. Der Ansatz Ende des Pontifikats von Sidonius ist auf Grund der in Anm. 80 zitierten Forschungen von Meyer-Speyer und Koebner zu berichtigen. – Auf einem römischen Gräberfeld wurde St. Viktor/Weisenau errichtet. Die Kirche von Bretzenheim trägt das für Sidonius nachgewiesene, sonst in der Frühzeit sehr seltene Georgspatrozinium.

83) Kontinuität dieser Kastellkirchen: K. BÖHNER, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 12; Nördliches Rheinhessen, 1972, 130 ff., 144 ff., 218 ff. Die Patrozinien sind sicher nicht spätrömisch, sondern merowingisch.

Für die Bischofslisten des 6. und frühen 7. Jahrhunderts ist der Wechsel romanischer und germanischer Namen charakteristisch. In Mainz war Sidonius der einzige Träger eines gallorömischen Namens. Die beiden nächsten Nachfolger des Sidonius scheinen jedoch nicht Franken, sondern Burgunden gewesen zu sein. Der erste von ihnen führte den burgundischen Königsnamen Sigimund; er lud 589 Childebert II. zur Osterfeier nach Mainz ein⁸⁴). Sigimunds Nachfolger Leudegarius – der Name scheint ostgermanisch zu sein – ging im merowingischen Bruderkrieg von 612 zum frankoburgundischen König Theuderich II. über, noch ehe die endgültige Entscheidung gegen den austrasischen Bruder Theudebert II. gefallen war. Er scheint beim Sturz der Königin Brunichild sein Amt verloren zu haben.

Bei den Mainzer Kirchen, deren Entstehung oder Erneuerung Sidonius zugeschrieben werden kann, ist eine aquitanische Kultschicht in den Patrozinien zu fassen (Martinus, Hilarius, Theomastus). Nach Besançon weist der Name des »Mainzer« Märtyrers Ferrutius, dessen Gebeine Lull von Mainz (754–786) aus Castel in das von ihm gegründete Kloster Bleidenstadt im Taunus übertragen ließ⁸⁵). Die Alban-Theonest-Legende ist durch die Einbeziehung des Märtyrers Ursus von Solothurn und des burgundischen Königs Sigimund mit dem Thebäerzyklus verbunden worden. Dies kann um 600 geschehen sein, da der Kölner Märtyrer Gereon schon von Gregor von Tours den Thebäern zugezählt wurde. Ob das an sich vieldeutige Victorspatrozinium der Kirche von Weisenau auf Victor von Solothurn zu beziehen ist, dessen Reliquien die Königin Saedeleuba vor 500 nach Genf überführen ließ, erscheint fraglich. Weitere Kulte – namentlich der des

84) Zur Mainzer Bischofsliste: EWIG, Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende, in: Universitas, Festschrift für Bischof Stohr II, 1960, 19 ff. – VENANTIUS FORTUNATUS besang 574 die Brüder Sigimund und Alagisel, die zu den Großen Sigiberts I. gehörten (Carm. VII 20 und 21; App. 4; AA IV 174 und 279. Sigimund wird auch in VII 10 als praeco des iudex Magnulf genannt. Dazu KOEBNER, 38, 66 ff., 70 n. 1). Der Name Alagisel ist sehr wahrscheinlich ostgermanisch. Sigimund könnte mit dem Mainzer Bischof identisch gewesen sein. Es war in merowingischer Zeit nicht ungewöhnlich, daß weltliche Amtsträger in späteren Lebensjahren in den geistlichen Stand traten und das Bischofsamt anstrebten.

85) Zu den burgundischen und römischen Kulte: EWIG, Die ältesten Mainzer Patrozinien (wie Anm. 82), 121–123. – Zu Ferrutius: H. KNOCH, Namenforschung und Inschriftenkunde zur Bleidenstädter Ferrutiusinschrift, in: Rh. Vjbl. 30, 1965, 58–65. Knoch erkennt in den ersten sechs Zeilen der Bleidenstädter Inschrift eine Inschrift der Merowingerzeit, wohl des 7. Jahrhunderts, aus der hervorgeht, daß Ferrutius nach sechsmonatiger Haft starb und durch Eugenius, der in den Fuldischen Annalen als presbyter bezeichnet ist, und Barger (Warger) bestattet wurde. Knoch nimmt an, daß sich diese Inschrift auf die Übertragung des Ferrutius in ein »ehrenvolles Märtyrergrab« bezog. Die Frage nach der Identität des Mainzer mit dem Besançonener Märtyrer Ferrutius, für die der singuläre Name spricht, ist damit noch nicht geklärt.

spanischen Märtyrers Vincentius – können dagegen über Burgund vermittelt worden sein^{85a)}.

Zentrum des Thebäerkults war das burgundische Königskloster Agaunum, in dem auch der Gründer Sigismund als Heiliger verehrt wurde. Agaunum lag an der Römerstraße, die vom Rhein über Aventicum und den Großen St. Bernhard nach Italien führte. Daß diese Straße von Mainz aus begangen wurde, erhellt aus einer Nachricht des 11. Jahrhunderts über die Gründung der Mainzer Nicomedeskirche durch den Bischof Bathodus, den Nachfolger des Leudegarius. Bathodus (Bothadus, Petelinus) könnte der erste Franke auf dem Mainzer Stuhl gewesen sein. Der Erwerb von Reliquien des römischen Märtyrers Nicomedes kann mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Jahre 620 bis 625 datiert werden. Vielleicht sind um diese Zeit auch Reliquien des Bischofs Ignatius von Antiochia aus Rom nach Mainz übertragen worden.

Umfangreicher Fernbesitz alter Kölner Stifte und Klöster im Umland von Mainz und Bingen, dessen Grundstock wohl in die Mitte des 7. Jahrhunderts hinaufreicht, läßt weniger auf kirchliche Hilfe als auf soziale und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Köln und Mainz seit der späteren Merowingerzeit schließen⁸⁶⁾. Er kontrastiert mit einer ebenso deutlich markierten Besitzzone im Altland der Diözese Worms, die sich wiederum abhebt von ausgedehntem Fernbesitz anderer austrasischer Kirchen in Rand- und Ausbaugebieten des mittelhheinischen Raumes⁸⁷⁾. Maria und Stephanus, die Patrone der Speyerer Kathedrale, scheinen auf einen direkten Metzser Einfluß bei der Reorganisation des Bistums Speyer hinzuweisen. Bischöfe von Worms und Speyer sind erstmals wieder

85a) Nach der Überlieferung des späteren Victorstifts war Victor von Xanten Patron der Kirche: FALCK (wie Anm. 75) 5, mit Berufung auf K. HANSEL, Das Stift St. Victor von Mainz, in: Mainzer Zeitschr. 54, 1959, 1–11. – Vinzenzreliquien in St. Alban, Aposteln und Vinzenz Patrone des dortigen Hauptaltars: FALCK 9.

86) A. GERLICH, Kölner Fernbesitz (wie Anm. 40). Dazu W. HESS, Geldwirtschaft (wie Anm. 71) 35, der die Verbreitung von *scattas* aus dem späten 7. und frühen 8. Jahrhundert am Mittelrhein in diesen Zusammenhang stellt. Da Mainzer Trienten seit dem späten 6. Jahrhundert in Friesland begegnen (HESS, *ibidem*), können diese Beziehungen schon um 600 angebahnt worden sein.

87) A. GERLICH, Der Metzser Besitz im Wormsgau, in: Blätter für Pfälzische Kirchengesch. 18 (27), 1951, 3–20. – Fernbesitz weiterer austrasischer Kirchen: R. KRAFT, Das Reichsgut im Wormsgau (Quellen und Forsch. z. Hess. Gesch. 16) 1934. – P.-E. HÜBINGER, Die weltlichen Beziehungen der Kirche von Verdun zu den Rheinlanden, 1935. – EWIG, Trier (wie Anm. 79). – IDEM, Rheinischer Besitz westfränkischer Kirchen, in: Arch. f. mittelh. Kirchengesch. 10, 1958, 341–346. – STAAB, Untersuchungen, 83 ff. – Außer Köln und Metz verfügten die Bischofskirchen von Trier und Reims, Maastricht, Verdun und Châlons s. Marne über alten, z. T. sehr ausgedehnten Besitz in mittelhheinischen Landschaften. Von den Bistümern der merowingischen Austria fehlen in dieser Reihe nur Laon und Toul. Ausdehnung und Funktion dieser Besitzungen im einzelnen zu erfassen bleibt eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Generell hat BÜTTNER zutreffend festgestellt: »Staatliche Aufgaben und Eingliederungen, grundherrliche Besitznahme, wirtschaftliche Erschließung und kulturelle Einwirkung waren eng miteinander verbunden. Die Aufgabe, in geistlich-religiöser Beziehung diese Gebiete zu versorgen, verstand sich für das 6./7. Jahrhundert dabei ganz von selbst.« (Frühes fränkisches Christentum, wie Anm. 14, 25.)

auf der Pariser Reichssynode von 614 bezeugt. Da Metz unter Childebert II. (575–596) Hauptresidenz der austrasischen Könige wurde, kann die Erneuerung der beiden Bistümer wohl in das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts datiert werden⁸⁸⁾.

An der Ausformung der Diözese Speyer hatte das columbanische Mönchtum einen wesentlichen Anteil durch die Abtei Weißenburg, die um 660 im Grenzwald gegen das Elsaß von Adelsgeschlechtern des Saar- und Seillegaus, d. h. aus dem Osten der Diözese Metz, gegründet wurde⁸⁹⁾. Zu den Unterzeichnern einer nach dem Grimoaldsohn Childebert datierten, am 25. II. 661 ausgestellten Schenkung an Weißenburg gehörten Chrothar von Straßburg und Dragebodo von Speyer, der in dieser Urkunde als Gründer des Klosters bezeichnet wird⁹⁰⁾. Diese beiden Bischöfe unterfertigten mit Protadius von Sitten und Chrodoald von Worms auch das kirchliche Privileg, das Numerian von Trier um 670 der damals gegründeten Vogesenabtei St. Dié ausstellte⁹¹⁾. Hier war ein Kreis von Freunden des columbanischen Mönchtums versammelt, der über Numerian von Trier unmittelbaren Kontakt zu Luxeuil und Remiremont hatte. Weißenburg war in den Anfängen seiner Geschichte in Personalunion mit Speyer verbunden⁹²⁾ und ist unter Karl Martell um 730 in die Hand der Karolinger gekommen, die die Abtei reich ausstatteten⁹³⁾. Weniger deutlich ist die Frühgeschichte des Klosters Klängenmünster, das in der Diözese Speyer nördlich Bergzabern gleichfalls noch in spätmerowingischer Zeit errichtet wurde, aber nicht die Bedeutung von Weißenburg gewann⁹⁴⁾.

Ein Kloster irofränkischer Observanz wurde in Mainz erst um 720/30 durch die »thüringische« Fürstin Bilihild gegründet⁹⁵⁾. In der Wormser Diözese sind keine iro-

88) BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum, 28–37. – EWIG, Der Mittelrhein im Merowingerreich, in: Nassauische Annalen 82, 1971, 49–60. – A. SEILER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer, 1959, 30–40.

89) K. GLÖCKNER, Die Anfänge des Klosters Weißenburg, in: Elsass-lothr. Jb. 18, 1939, 1–46. Die von Glöckner angenommene Gründungszeit (um 670) ist zu korrigieren nach F. HIMLY, Les plus anciens chartes et les origines de l'abbaye de Wissembourg, in: Bibl. Ec. Chartes 100, 1939, 281–294 (vor 661).

90) J. C. ZEUSS, Traditiones Wizenburgenses, 1842, Nr. 203. Dazu HIMLY (wie Anm. 89) und K. GLÖCKNER, Eine Weißenburger Urkunde und Hildebert, der erste karlingische König, in: Elsass-lothr. Jb. 20, 1940, 1–9.

91) EWIG, Zu Wimpfen und Worms, St. Dié und Trier im 7. Jh., in: Jb. für westdeutsche Landesgesch. 1, 1975. Der mir in diesem Aufsatz p. 6 n. 22 unterlaufene Schnitzer ist nach Anmerkung 90 zu korrigieren.

92) Nachweislich unter den Bischöfen Dragebodo und David: SEILER (wie Anm. 88) 46.

93) A. SCHÄFER (wie Anm. 67) 44.

94) A. DECKER, Die Benediktinerabtei Klängenmünster von der Merowinger- bis zur Stauferzeit, in: Arch. f. mittelrh. Kirchengesch. 2, 1950, 9–87. Deckers These, daß die Abtei von Dagobert I. gegründet worden sei, ist nicht haltbar. Ältestes erhaltenes Zeugnis ist die Konventsliste im Verbrüderungsbuch der Reichenau aus der Zeit des Abts und Speyrer Bischofs Fleido (c. 782–814).

95) EWIG, Zur Bilihildisurkunde für das Mainzer Kloster Altmünster, in: Festschrift H. Beumann, 1977, 137–148.

fränkischen Klöster errichtet worden, doch kam das Mönchtum Luxeuiler Observanz hier wohl mittelbar über Trier zur Geltung. Denn bei der Gründung der Wormser Urpfarre Wimpfen am Neckar durch den Bischof Chrodoald hat die Trierer Abtei St. Maximin allem Anschein nach mitgewirkt⁹⁶⁾. Die unter Numerian erstmals faßbaren Beziehungen zwischen Trier, Worms und Speyer sind unter Numerians Nachfolgern, die dem auf dem Hunsrück, an Saar und Blies begüterten Adelsgeschlecht der »Widonen« angehörten, weiter ausgebaut worden.

Die Gründung von Wimpfen – um 670 – bietet einen Zeitanatz für die kirchliche Erschließung des rechtsrheinischen Vorlandes der mittelhheinischen Bistümer. Die erste Nachricht über die Gründung einer Kirche auf dem rechten Rheinufer findet sich in einem 565/67 verfaßten Gedicht des Venantius Fortunatus für Sidonius von Mainz und betrifft die von diesem erbaute Georgskirche in (Mainz-)Castel⁹⁶⁾. Wahrscheinlich ist St. Georg überhaupt die erste Kirche im Rechtsrheinischen gewesen, doch bezeichnet ihre Errichtung noch nicht den Beginn der eigentlichen Mission. Sie macht lediglich auf dem kirchlichen Sektor die Brückenkopffunktion der rheinischen Städte sichtbar. St. Georg gehört zu den Stadtrandkirchen und Friedhofsbasiliken, die jede größere civitas umgaben.

Aus der Bonifatiuskorrespondenz ist bekannt, daß Dagobert I. (623–638/39) dem Kölner Bischof Kunibert das Kastell Utrecht zur kirchlichen Betreuung übertrug⁹⁷⁾. Hohes Alter ist a fortiori bischöflichen Rechten und Gütern in solchen Kastellen zuzuerkennen, die in größerer Nähe zum Bischofsitz lagen. Büttner hat daher mit Recht in Ladenburg die älteste Wormser Missionsstation rechts des Rheins gesehen⁹⁸⁾. Sie könnte, wenn Worms um 670 bereits Wimpfen erreicht hatte, noch in die Zeit Dagoberts I. hinaufgehen. Eine Mainzer Parallele zu Ladenburg bildete nicht Wiesbaden, sondern, wie Büttner gezeigt hat, Höchst im Bereich der untergegangenen Römerstadt Nida (*civitas Taunensium*)⁹⁹⁾. Im kirchlich später erfaßten Süden nahe der Alamannengrenze ist Baden-Baden zu nennen, das Dagobert III. 715 der Abtei Weißenburg übertrug¹⁰⁰⁾. Um die gleiche Zeit weihte der Mainzer Bischof Rigibert die Kirche von Nikheim bei Aschaffenburg, die als vorgeschobener Mainzer Posten am Main in Parallele zum worms-

96) Carm. II 12, AA. IV 41.

97) Epp. s. Bonifatii et Lulli ed. M. TANGL, MGH Epp. sel. 1 Nr. 109 p. 234 ff.

98) Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv f. mittelh. Kirchengesch. 10, 1958, 9–38 (Zusammenfassung älterer Studien zu diesem Thema).

99) BÜTTNER, Frühes Christentum in Wetterau und Niddagau, in: Jb. Bistum Mainz, 1948, 131–150. – IDEM, Frühes fränkisches Christentum (wie Anm. 14) 53. – W. A. KROPAT (wie Anm. 6) 15. – Christliche Grabsteine aus Hochheim/Main und Gimbach/Taunus werden ins 7./8. Jahrhundert datiert. Überführung von Justinusreliquien aus Rom nach Höchst im 9. Jahrhundert: FALCK (wie Anm. 75) 3 ff.

100) SCHÄFER (wie Anm. 67) 2.

schen Wimpfen steht ¹⁰¹⁾. Zur Grundausrüstung des in den Jahren 720 bis 730 gegründeten Mainzer Altmünsters gehörten allem Anschein nach Veitshöchheim und Hettstadt westlich von Würzburg ⁹⁵⁾. Damals setzte der Ausbau des Kirchennetzes in den rechtsrheinischen Gebieten der Diözese Speyer auf Grund karolingischer Schenkungen an die Abtei Weißenburg ein.

Aus dieser Chronologie ergeben sich Konsequenzen für die Datierung der trierischen Missionsstation Dietkirchen (bei Limburg an der Lahn). Die in der Forschung der letzten beiden Jahrzehnte nicht selten vertretene Frühdatierung ins 6. Jahrhundert ist nicht haltbar. Aus historischer Sicht kann Dietkirchen kaum vor der Mitte oder dem Ende des 7. Jahrhunderts gegründet worden sein. Nach dem vorläufigen Befund der Ausgrabungen ist die erste Kirche, ein Steinbau, um 730 errichtet worden ¹⁰²⁾. Spuren einer älteren Holzkirche wurden bisher nicht gefunden, was jedoch mit den besonderen Schwierigkeiten zusammenhängen kann, die das Terrain bietet. Der erste Steinbau ist gewiß eher mit dem Abschluß als mit dem Beginn der Mission an der mittleren Lahn zu verbinden. Doch kann die christliche Durchdringung des Lahngiets bei relativer Nähe der Sachsengrenze und weiter Entfernung der Bischofsstadt Trier langsamer fortgeschritten sein als im unmittelbaren Vorland der mittelhheinischen Bischofsstädte.

Aus der Tatsache, daß Papst Gregor III. 738 Schreiben einerseits an die Bischöfe Bayerns und Alamanniens, andererseits an die Völker und Völkerschaften der Thuringi et Hessi, Borthari et Nistresi, Wedrecii et Lognai, Suduodi et Graffelti richtete, hat Kropat wohl mit Recht geschlossen, daß diese Personen- und Siedlungsverbände noch nicht fest in eine Diözese eingegliedert waren ¹⁰³⁾. Die Untersuchung von M. Gockel und M. Werner über Beatus von Honau ergab, daß die Mainzer Diözese bis 770 in der nördlichen Wetterau (südöstlich von Gießen) noch recht locker organisiert war ¹⁰⁴⁾. Die linksrheinischen Bischofskirchen hatten – so darf man wohl zusammenfassen – um 720 ein rechtsrheinisches Vorland erfaßt, dessen Ostgrenze etwa durch die Positionen Dietkir-

101) H. BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum (wie Anm. 14) 40. – IDEM, Die Mainlande um Aschaffenburg, in: 1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg, in: Aschaffener Jb. 4, 1957, 112.

102) Letzter Stand der Forschung (mit ausführlichen Literaturverweisen): H. BECKER, St. Lubentius und Dietkirchen im Lichte neuer Forschungen und Arbeiten, in: Festschrift Alois Thomas, 1967, 13–30. Ein in Diez bei Limburg gefundener Kreuzanhänger aus der Zeit um 600 ist als Zufallsfund kaum aussagekräftig. Die Translation des heiligen Lubentius von Cobern nach Dietkirchen ist nach dem paläographischen Befund der Bleitafelchen des Sarkophags wohl in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts erfolgt.

103) KROPAT (wie Anm. 6) 15.

104) M. GOCKEL-M. WERNER, Hausen im 8. Jahrhundert, in: W. KÜTHER, Die Wüstung Hausen, 1971, 136–173.

chen (Limburg/Lahn), Aschaffenburg und Wimpfen bezeichnet werden kann ¹⁰⁵). Der damit abgesteckte Raum deckte sich, wenn man von einer Einbuchtung an der Lahn absieht, mit dem von Heß herausgearbeiteten mittlrheinischen Wirtschaftsraum der Karolingerzeit ¹⁰⁶). Die wachsende Verflechtung der beiden Rheinufer setzte nach den Beobachtungen Hübener im 7. Jahrhundert ein ⁷²). In die gleiche Zeit weisen die Indizien für die Anfänge der kirchlichen Mission im Rechtsrheinischen. Kirchliche und wirtschaftliche Erschließung dürften also Hand in Hand gegangen sein. Die mittlrheinischen Bischofskirchen fanden in ihren Missionsgebieten ein Neuland vor, in dem sie sich entfalten und eigenes Gewicht gewinnen konnten. So sind sie der Vormundschaft der altaustrasischen Kirchen in frühkarolingischer Zeit allmählich entwachsen, wenn auch die alten Beziehungen noch lange nachwirkten.

105) Damit soll nicht bestritten werden, daß die Einflußzonen der rheinischen Bistümer über diese Linie hinausreichen konnten. So hat ein rheinischer Bischof – wohl Gerold von Mainz – 724 Jurisdiktionsansprüche auf das bonifatianische Missionsgebiet an der oberen Lahn (Amöneburg) und in Hessen erhoben (BÜTTNER, Frühes fränkisches Christentum 43 n. 202). Fiskalische und zugleich kirchliche Zentren in der Wetterau waren nach Büttner der Johannisberg (Friedberg-Nauheim) und der Glauberg bei Büdingen (Zur fränkischen Geschichte der Wetterau, in: Arch. f. Hess. Geschichts- und Altertumskunde 14, 201–210 und Frühes fränkisches Christentum 39).

106) HESS (wie Anm. 71) 43 (Karte 4), 38 (Karte 3) und 51 (Karte 5). Aus Karte 4 (Fundorte merowingerzeitlicher Münzen) geht deutlich hervor, daß der karolingische Wirtschaftsraum auf Grundlagen des 7. Jahrhunderts beruhte. In diesen Wirtschaftsraum waren allerdings Weilburg/Lahn und Wetzlar einbezogen, die auf dem kirchlichen Sektor im 7. und frühen 8. Jahrhundert noch nicht in Erscheinung treten.